

BLICKPUNKT

Wiggertal

ALTISHOFEN Junge Musikanten spielten gross auf

Das 20. Lager-Abschlusskonzert der Jugend Brass Band und der Beginners Band Nebikon-Altishofen-Schötz war alles andere als eine trockene Sache.
SEITE 15

DAGMERSELLEN Am Chrüzberg sind die Bagger aufgefahren

Die Brunnengenossenschaft investiert erneut in ihr Versorgungsnetz. Am Chrüzberg sind bis Ende September die Bauarbeiter am Werk.
SEITE 15

REIDEN Robi Arnold tritt 2019 erneut zur Wahl an

An der Ortsparteiversammlung der SVP Reiden erzählte Kantonsrat Robi Arnold von seiner Arbeit in Luzern. Auch 2019 will er wieder kandidieren.
SEITE 15

Vorhang auf für eine Komödie mit Tiefgang

REIDEN Seine Spieler staunten nicht schlecht: Regisseur Oliver Meyer nahm einen Psychiater mit an die Proben für das neue Stück «Eine etwas sonderbare Dame». Um aufzuzeigen, wo der Wahnsinn beginnt und wieso sogenannte Gesunde im Grunde genommen auch krank sind.

von **Stefan Bossart**

Oliver Meyer steht auf dem Parkett, wo alles begann. Auf der Bühne des Sonnensaals. Hier löffelte er wortwörtlich seine Suppe aus. Über 30 Jahre ist es her, als er im Stück «Das Haus von Montevideo» sein Debüt als Schauspieler gab, es ihm den «Ärmel inegnoh hed» und die Leidenschaft fürs Theater entbrannte. Nun führt er Regie, hat seine Rolle in der Theatergesellschaft Reiden gewechselt. «Wahnsinnig spannend», sei diese Aufgabe, sagt der 44-Jährige. Wahnsinn. Ein gutes Stichwort in Anbetracht der Stückwahl. «Eine etwas sonderbare Dame» vom amerikanischen Autor John Patrick blickt in die Abgründe der menschlichen Psyche. Wer oder was ist krank? Müssen Menschen, die nicht der Norm entsprechen, weggesperrt werden? Oder wären da nicht jene besser aufgehoben, die sie aus Habgier in eine geschlossene Institution eingewiesen haben?

Das Lachen kann im Halse stecken bleiben

Wo sich Oliver Meyer als Dreikäsehoch mit einem Teller Tomatensuppe zu Tisch setzte, steht ab dem 5. Mai ein rotes Sofa. Es ist der Mittelpunkt jener Szenerie, um die sich das Leben in der «Villa Waldfriede» dreht. Ein goldener Käfig, in den versorgt wird, wer der Norm nicht entspricht. Es gibt kein Entkommen. Weder für Emelie, die getrieben ihre Runden im Aufenthaltsraum abspult. Noch für Hansruedi, der seine Hand nie von der Backe nimmt, um seine nicht sichtbare Verletzung eines «Flugzeugabsturzes» zu verdecken. Gelandet ist hier auch Mireille. Eingewiesen von ihren drei Stiefkindern. Entmündigt, weil sie mit ihrem Geld



Am 5. Mai ist es so weit: Der Reider Regisseur Oliver Meyer (unser Bild) und das Ensemble der Theatergesellschaft öffnen den Vorhang für das Stück «Eine etwas sonderbare Dame». Foto **Stefan Bossart**

«Luftschlösser» finanzierte, mit ihrer Stiftung ihren Traum und jenen von wildfremden Personen ermöglichen wollte. Ist sie verrückt? Oder macht sie nicht von ihrem Recht Gebrauch, ihr Geld so einzusetzen, wie sie es für richtig hält? «Das Stück, welches John Patrick in den 50er-Jahren geschrieben hat, büsst bis heute nichts an Aktualität ein», sagt Oliver Meyer und fügt an: «Das Erbe entweicht bis heute Familien, lässt sie auseinanderbrechen». Was nach einem Drama tönt, kommt als Komödie mit Tiefgang daher. «Den Zuschauer erwartet ein Abend voller Situ-

ationskomik, bei der ihm das Lachen im Halse bisweilen stecken bleibt.»

Eine Herausforderung für Regisseur und Spieler

Nach der kleineren Märchenproduktion «De goldig Bronne» 2015 hat sich Oliver Meyer mit der diesjährigen Produktion seiner «ersten grossen Kiste» als Regisseur angenommen. 80 Seiten umfasst das Originalstück – Kürzen auf eine Spieldauer von zwei Stunden war angesagt – ohne dabei die Charaktere der einzelnen Protagonisten zu verwässern. «Das Stück lebt von Emotionen», sagt

Oliver Meyer. Wut, Liebe, Eifersucht, Glück und Trauer – wie im normalen Leben – aber eben mit Personen, denen die meisten Menschen nicht alle Tassen im Schrank attestieren. «Sich darüber lustig zu machen, wäre total unangebracht», sagt Meyer. Ihm ist es wichtig, dass seine Spieler die Personen nicht überzeichnen, sondern sich in sie hineinfinden. Mit ein Grund, wieso er zu einer der ersten Proben des elfköpfigen Ensembles einen Psychiater miteinbezog. «Eine wahnsinnig spannende Erfahrung.» Eine, bei der sich die Spielerinnen und Spieler mitten in der Thematik des

Eine etwas sonderbare Dame

Verwitwet, lebenslustig und skurril – das ist Mireille Sternberg. Und sie ist reich, eine der vermögendsten Frauen Amerikas. Mireille liebt es, verrückte Dinge zu tun und will ihr Vermögen genau dafür einsetzen: Mit einer Stiftung anderen Menschen helfen, ihre Herzenswünsche zu erfüllen – seien sie noch so kurios. Dies passt ihren drei Stiefkindern Titus, Isabelle und Samuel aber überhaupt nicht. Mutter Mireille wird entmündigt und in die «Villa Waldfriede» eingewiesen. Schnell freundet sie sich dort mit den anderen «Gästen» an, während sich ihre Kinder die Millionen unter die Nägel reissen möchten. Der Zugriff bleibt ihnen jedoch verwehrt. Mireille hat ihr Vermögen wohlwissend an einem Ort versteckt, den nur sie alleine kennt. Bald tauchen die Kinder in der «Villa Waldfriede» auf, um Mireille ihr Millionengeheimnis zu entreissen. Eine wilde Suche beginnt, bei der sich manche zum Narren machen...

Aufführungsdaten: Samstag, 5. Mai (Premiere); Mittwoch, 9. Mai; Samstag, 12. Mai; Donnerstag, 17. Mai; Freitag, 18. Mai; Samstag, 19. Mai; Mittwoch, 23. Mai; Freitag, 25. Mai (Dernière), jeweils 20 Uhr, Sonnensaal Reiden.

Vorverkauf: Online unter www.tgreiden.ch oder per Telefon 062 752 85 85.

Stückes wiederfanden. «Wir diskutierten darüber, wo der Wahnsinn beginnt, wo er aufhört und wer eigentlich krank ist.» Sind es jene, die ihre Träume leben? Oder sollte man gerade dies tun? «Es brachte auch mich ins Sinnieren», sagt Oliver Meyer. Drei Jahre liess er sich an der Bewegungsschule Comart in Zürich zum Schauspieler ausbilden. Doch letztlich zog er als Eingliederungsfachmann bei der IV den sichereren Weg vor. Ob er dies heute bereut? «Ich bin glücklich. Nicht zuletzt, weil ich mit einem wahnsinnig tollen Ensemble meine Leidenschaft fürs Theater ausleben kann.»



Alexandra Hönger, Hauptdarstellerin, Zofingen

Die Hauptrolle? Nach dem Casting war Alexandra Hönger ganz aus dem Häuschen. «Damals wusste ich noch nicht, was auf mich zukommt», sagt sie und lacht. Das Textbuch ist seit Wochen ihr ständiger Begleiter. Beim Bügeln. Beim Kochen. Oder wenn sie mit dem Zug unterwegs ist. Satz um Satz muss sitzen. Als Mireille Sternberg steht sie mit ihrer rosa Perücke nonstop auf der Bühne. «Eine Traumrolle, die ich nicht versemeln will», sagt die gebürtige Reiderin. Die «Seelenverwandtschaft» mit Mireille Sternberg erleichtere ihr das Proben. Deren Lebensmotto «Es ist nie zu spät, etwas Neues zu lernen», sei auch das ihre. Vor zwei Jahren hat Alexandra Hönger mit dem Theaterspielen begonnen, seit Neuestem geht sie in den Saxofonunterricht. Kurzum: Sie lebt ihre Träume und würde dies wie Mireille auch ändern ermöglichen. «Leider fehlen mir im Gegensatz zur herzensguten Theaterfigur 100 Millionen, um beim Bau von scheinbaren Luftschlössern mitzuhelfen.»



Marie-Louise Seematter, Souffleuse und Requisiteur, Nebikon

Gespielt wird letztlich ohne Flüsteröhre. Seit Ende März müssen die Schauspieler deshalb ohne die Hilfe von Souffleuse Marie-Louise Seematter auskommen. Doch der Nebikerin im Team der Reider Theatergesellschaft wird deshalb nicht langweilig. Sie ist von Brockenstube zu Brockenstube unterwegs. Ob Blumenvase oder Klavier – als Ressortleiterin Requisiteur hält sie Ausschau nach jenen Utensilien, die sich Regisseur Oliver Meyer und Produktionsleiterin Rita Stanger auf der Bühne wünschen. Via Handyfoto bringt sie den beiden ihre Vorschläge mit und holt anschliessend ab, was in die Kränze kam. Ob sich bei dieser Arbeit auch etwas für den eigenen Haushalt finden lässt? «Privat bin ich kein Brocki-Typ, habe lieber neue Sachen», sagt Marie-Louise Seematter und lacht. Doch die Arbeit mache ihr Riesenspass. «Für mich ist die Theatergesellschaft meine zweite Familie. Hier fühle ich mich wohl.» Kein Wunder, sitzt sie ab der Premiere Abend für Abend an der Kasse.



Eric Kneubühler Bühnenbauer, Reiden

Entwerfen und Verwerfen. Rund 30 Stunden sitzt Eric Kneubühler für ein Bühnenbild hinter dem Zeichnungsblock, bis aus der anfänglichen Skizze ein fertiger Plan geworden ist. Erst dann greift er zusammen mit seinem Kollegen Erwin Poffet aus Brittnau zu Säge, Hammer und Malerpinsel. In rund 200 Mannstunden entsteht in der Theaterwerkstatt, was auf der Bühne eine gute Falle machen soll. Bei der diesjährigen Produktion zieht insbesondere ein grosses Fenster die Blicke auf sich. «Ein Schmuckstück, welches mir ein paar schlaflose Nächte beschert hat», sagt der 74-jährige pensionierte Baumaschinenmechaniker. Erst letzte Woche war klar, dass er das Objekt aus einem Abbruchhaus auch wirklich bekommt. Doch solch Mühsal ist schnell vergessen. «Nach jedem Arbeitstag setzen wir uns vor unser Werk und freuen uns», sagt Eric Kneubühler, der bei den Reider Theaterleuten seit bald 50 Jahren Hand anlegt.



Jonas Stanger Schauspieler, Reiden

Im wahren Leben ist er eigentlich für jede «Chalberei» zu haben. Im Stück «Eine etwas sonderbare Dame» jedoch spielt Jonas Stanger den ruhigen, nicht sehr selbstsicheren und unter den Fittichen seiner Geschwister stehenden Stiefsohn von Mireille Sternberg. «In ungewohnte Rollen zu schlüpfen, macht den Reiz beim Theaterspielen aus», sagt Jonas Stanger. Bereits als Fünfjähriger stand er als Statist im Stück «Oliver Twist» zum ersten Mal auf der Bühne. Später verdiente er sich als Schüler bei «Momo» oder mit Hörnern auf dem Kopf im Stück «De vergässni Tüüfu» die ersten schauspielerischen Sporen ab. Seine Leidenschaft schafft auch Leiden. «Kurz vor dem Auftritt bin ich jeweils extrem nervös, tigere umher», sagt Jonas Stanger. Doch dies nehme er gerne auf sich. «Wenn ich die Bühne erst mal betreten habe, ist das flau Gefühl im Magen wie weggeblasen und macht der Freude Platz, vor Publikum auftreten zu dürfen.»



Stephan Arnold Beleuchter, Wikon

Zuhinterst im dunklen Theatersaal sitzend, stellt Stephan Arnold die Schauspieler ins rechte Licht. Szene um Szene hat er dafür vorprogrammiert, lässt auf den 36 Kanälen seines Mischpultes per Tastendruck die richtigen Lampen erstrahlen. Die Scheinwerfer von hinten geben den Figuren Kontur, jene von vorne lassen in den Gesichtern allfällige Schatten verschwinden. «Obwohl ich bereits seit 20 Jahren am Lichtpult stehe, birgt jedes Stück neue Herausforderungen», sagt der Wikoner. Kurz und intensiv sei seine Theatersaison jeweils. «Auf diese Weise 365 Tage im Jahr ein Teil dieser tollen Truppe sein zu dürfen, ist quasi wie ein Sechser im Lotto.» Ein Privileg sieht der Telekom-Ingenieur auch darin, sich das Stück ganze acht Mal anschauen zu dürfen. «Dies ist überhaupt nicht langweilig. Von Aufführung zu Aufführung entdecke ich neue Feinheiten, kann mich mit jenen Hintergründen befassen, die sich oft erst auf den zweiten Blick vollständig erschliessen.»

Umfrage **Stefan Bossart**